

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Grüter, christkath.

10. Februar 2013

Der Mensch als Mass aller Dinge?

Micha 6, 6-8

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

gegen Ende des 8. Jahrhunderts vor Christus hat der Prophet Micha in Juda im Alten Israel folgendes gepredigt:

Du fragst: "Wie kann ich wieder mit dem Herrn ins Reine kommen, wie kann ich mich vor dem erhabenen Gott beugen? Soll ich ihm ein Brandopfer von einjährigen Kälbern darbringen? Hat der Herr Gefallen daran, wenn ich ihm 1'000 Widder darbringe oder unermessliche Ströme von Öl? Oder soll ich ihm meinen erstgeborenen Sohn opfern, um mein Unrecht zu sühnen, meine Kinder als Opfer darbringen, um die Schuld meines Lebens wieder gutzumachen?" –

Es wurde dir, Mensch, doch schon längst gesagt, was gut ist und wie Gott möchte, dass du leben sollst. Er fordert von euch nichts anderes, als dass ihr euch an das Recht haltet, liebevoll und barmherzig miteinander umgeht und demütig vor Gott euer Leben führt.
Micha 6,6-8

Etwa zur selben Zeit, als der Prophet Micha dies sagte, entstand in Griechenland, nur einen Sprung übers Mittelmeer entfernt, die folgende Geschichte, die heute zur griechischen Mythologie gehört:

Es war einmal ein Junge, bei dessen Geburt ein alter Seher eine Weissagung sprach: "Dieser Junge kann nur dann alt werden, wenn er sich nicht selbst kennen lernt", sagte er. Lange Zeit bleibt diese Weissagung völlig bedeutungslos. Der Junge wuchs heran, und er wurde vor allem so schön, dass er von allen Leuten gerühmt wurde. Als er 16 Jahre alt war, halb Junge, halb

Mann, da verlieben sich reihenweise Männer und Frauen in ihn, doch er wollte nichts davon wissen. Eines Tages sah ihn auch die Nymphe Echo und verliebt sich in ihn. Sie war so ausser sich vor lauter Liebe, dass sie ihn auf Schritt und Tritt verfolgte. Doch wegen einer Strafe der Götter konnte Echo nicht sprechen, sondern sie konnte nur immer die letzten Worte wiederholen, die sie eben gehört hatte. Darum plapperte Echo auch immer die letzten Worte des Jungen nach, und der, abgestossen davon, floh vor ihr. Auf der Flucht kam er an einen Teich, der so ruhig da lag, dass er wie ein Spiegel wirkte. Der Junge beugte sich über den Teich, um zu trinken, und da sah er dabei sein eigenes Spiegelbild – und verliebte sich in sich selbst. So sehr verliebte er sich, dass er vor Liebeskummer krank wurde, völlig abmagerte und schliesslich starb. Man begrub ihn, und aus seinem Grab wuchs eine Blume, und dieser Blume gibt man den Namen – ...Wissen Sie es?... – Narzisse, denn das war der Name des Jungen: Narziss, oder griechisch Narzissos.

Ich hoffe, dass ich den Bogen von dieser Geschichte zum Predigttext nachvollziehbar machen kann. Es geht um Opfer. Am Tempel in Jerusalem wurden damals jeden Tag hunderte von Tieren als Opfer geschlachtet, kostbares Öl wurde als Rauchopfer verbrannt. Die Menschen meinten, damit Gott gnädig zu stimmen; der Geruch sollte seiner Nase schmeicheln, so wollte man seinen Zorn besänftigen. Der Prophet Micha steht gegen diese Praxis auf und sagt: "Diese Opfer will Gott doch gar nicht. Sondern er will, dass ihr euer Leben ändert. Ihr sollt euch an das Recht halten, liebevoll und barmherzig miteinander umgehen und demütig vor Gott euer Leben führen." Wenn ich diesen Text auf heute beziehe, dann stellt sich Frage nach unseren Opfern. Denn sonst könnten wir den Text ja schnell als bedeutungslos auf die Seite legen. Einen Tempel und Opfer nach damaligem Muster kennen wir Christen nicht. Da könnten wir jetzt schnell sagen, dass wir diesen Worten des Micha doch schon nachleben. Aber das wäre ziemlich oberflächlich. Denn Opfer gibt es heute auch, ja, die ganze Welt ist voller Opfer. Ich übersetze die Micha-Worte in unserer Gegenwart etwa so: An die Stelle Gottes, dem man im Tempel geopfert hat, ist der Mensch selbst getreten. Wir haben den Menschen selbst in den Mittelpunkt der Welt gestellt. Der Mensch ist das Mass aller Dinge. Und das mit den Opfern auf dem Altar hat auch gewechselt: Dem Menschen opfern wir im wahrsten Sinne des Wortes alles. Wir Menschen machen uns die ganze Schöpfung, die ganze Welt zum Opfer, das Klima, die Luft, die Flüsse, die Tiere in der Massentierhaltung, das Schlachtvieh, die Verkehrstoten, die Opfer von Krieg und Gewalt; wir zerstören, in der Meinung, es gehe uns dadurch bes-

ser. Die Menschheit selbst benimmt sich wie Narziss, selbstverliebt, nur auf sich selbst fixiert. Und wie Narziss an seiner Selbstverliebtheit starb, so ist auch heute der Gedanke schon lange nicht mehr abwegig, dass die Menschheit an ihrem Narzissmus zu Grunde gehen könnte.

In dieser Sichtweise bekommen die Worte Michas eine ganz neue und tiefe Aktualität. "Hört auf, die Welt auf dem Altar eurer Selbstverliebtheit zu opfern", könnte Micha heute sagen, "besinnt euch auf eure Verantwortung für euch und eure Welt!"

Selbstverliebt ist nicht nur die Menschheit insgesamt. Auch im Leben des Einzelnen gibt es das ja. Wenn man die Seele des Menschen anschaut, so ist der Narzissmus eine Seite, die als Gegenstück noch eine andere Seite hat, nämlich die Depression. Zwischen diesen beiden Polen kann unsere Seele wandern: Mal fühlt sie sich klein und nichts wert, gerät darum in trübe Stimmung und in Verzweiflung. Dann fühlt sie sich mal übergross und schön und alles wert, und gerät darüber in Euphorie und Überheblichkeit. Manche Menschen leben mehr auf der Seite der Depression, andere mehr auf der Seite des Narzissmus, wieder andere unterliegen extremen Schwankungen zwischen beiden. Seelisch gesehen besteht eine Lebensaufgabe darin, beide Extreme auszubalancieren, das heisst zu einem gesunden Selbstwertgefühl zu kommen, sich weder abzuwerten, noch sich selbstverliebt aufzublasen. Das ist aber nicht so einfach. Vieles in unserer Welt, auch in unseren Kirchen und in unseren Kirchgemeinden passiert aus Depression oder aus Narzissmus. Das sind zwei ganz starke Triebfedern menschlichen Handelns. Man erkennt diese Triebfedern häufig daran, dass Menschen mit dem Gefühl leben, sich aufzuopfern. Sie setzen sich doch so ein für ihre Kirchgemeinde, besuchen Alte und Kranke in ihren Wohnungen, engagieren sich für Gemeinschaftsanlässe, die anderen zugute kommen, leisten Freiwilligenarbeit. Der depressive Mensch erwartet dafür Dank; er verbittert, wenn dieser Dank ausbleibt. Der narzisstische Mensch erwartet Bewunderung; er wird aggressiv, wenn die Bewunderung ausbleibt. Das alles sind völlig normale menschliche Verhaltensweisen, davon ist niemand frei, auch ich nicht. Da können wir nur alle zusammen in uns gehen und immer wieder die richtige Balance suchen. Und aufmerksam schauen, ob wir Dank oder Bewunderung suchen, denn das sind die Alarmsignale. Aus der richtigen Balance heraus suchen wir weder Dank noch Bewunderung, sondern handeln wegen dem hilfsbedürftigen Menschen und für ihn, oder wegen des Guten an sich.

Der Prophet Micha sagt: "Es wurde dir, Mensch, doch schon längst gesagt, was gut ist." Es ist schon längstens klar, schon so lange, dass es zu unserer Tradition gehört: die Zehn Gebote, Jesu Doppelgebot der Liebe, die Bergpredigt. Gelten diese alten Erzählungen noch?

Der französische Philosoph Jean-Francois Lyotard hat in den Neunziger Jahren vom "Ende der grossen Erzählungen" gesprochen. Er meinte damit, dass die grossen Traditionen, die Religionen, die Weltanschauungen, keine Überzeugungskraft mehr haben. Die Menschen könnten ihr Leben nicht mehr auf ihnen aufbauen, weil sie brüchig geworden seien. Die Folge davon sei, dass der Mensch auf sich selbst gestellt sei, sich sein Lebensfundament selbst zusammenbasteln müsse. Ob "die grossen Erzählungen" wirklich so am Ende sind, lassen wir jetzt einen Moment offen. Aber es stimmt jedenfalls, dass die Menschen heute in viel höherem Masse ihr Leben selbst bestimmen können und müssen als früher. Das bedeutet einerseits einen gewaltigen Zuwachs an Freiheit. Welchen Partner, welche Partnerin ich mir suche, welchen Beruf ich lerne, das ist längstens nicht mehr so von Herkunft, von Familie und von sozialem Stand bestimmt wie früher.

Auf der anderen Seite kommt mit dieser Freiheit auch ein enormer Anspruch: Ich soll alle Entscheidungen meines Lebensweges selbst verantworten; sogar selber suchen, wo ich den Sinn meines Lebens finden kann. Das führt viele Menschen in Überforderung, in Orientierungslosigkeit und persönliche Krisen. Und die Gefahr, psychisch aus der Balance zu geraten, depressiv oder narzisstisch zu werden, ist dann besonders gross. Ich finde mein seelisches Gleichgewicht viel leichter, wenn ich mich getragen weiss von Werten und Traditionen, von einem Sinn, die ich mir nicht von Grund auf selber geben muss. Wir Christen haben mit unserer "grossen Erzählung" von Schöpfung und Erlösung einen wunderbaren Schatz anzubieten. Der Lebenssinn, die Werte, die darin erzählt werden, sind alles andere als veraltet und bedeutungslos. Gottes Schöpfung bewahren, Recht tun, lieben, die Zehn Gebote achten, die Bergpredigt immer wieder als Herausforderung des eigenen Handelns ansehen – ich würde sogar sagen, dass es heute einen ganz grossen Durst danach gibt. Denn das eigene Spiegelbild im Wasser kann den tiefen Durst nach Sinn und nach gutem Zusammenleben der Menschen und Erhaltung der Welt nicht löschen. Die Welt auf dem Altar des Narzissmus zu opfern, das mündet in eine Sackgasse. Gott macht uns ein Angebot für einen Ausweg.

Der Prophet Micha beschreibt dieses Angebot so: sich an das Recht halten, liebevoll und barmherzig miteinander umgehen und demütig vor Gott sein

Leben führen. Wenn das gelingt, ist es viel. Aber es ist noch nicht alles, und vor allem bleibt es auf der Ebene von Appellen. Die Menschen nur zum Guten aufzurufen, das ist schon sehr häufig gemacht worden, aber meist mit nur wenig Erfolg. Wenn sich wirklich etwas ändern soll, brauchen wir eine tiefgreifende Wandlung des Menschen. (Wenn sich wirklich etwas ändern soll, brauchen wir eine tiefgreifende Wandlung des Menschen!) So wie auf dem Weg von Kreuz und Auferstehung der alte Mensch stirbt und etwas Neues wächst: So können wir uns von unseren Erfahrungen verwandeln lassen. Wir haben so viele Erfahrungen mit Gott: wie er uns durch Krisen führt, wie er etwas, das in uns abgestorben war – Gefühle, Sehnsüchte, Hoffnungen – neu zum Leben erweckt, wie er uns nahekommt in der Zuwendung eines Menschen, wie er uns berührt in besonderen Augenblicken beim Beten oder beim Hören von Musik.

Wir haben nicht nur eine grosse Erzählung, sondern wir erleben Gott selber. Entscheidend ist, diese Erfahrungen nicht zu übersehen oder sie nicht wieder eintrocknen zu lassen, sondern sie aufzunehmen in unser Herz und in unsere Seele, und uns durch sie verwandeln zu lassen. Dann werden Appelle überflüssig, dann fangen Recht und Güte und Liebe in uns an zu wachsen und zu blühen. Narziss verwandelt sich im Tod in eine Blume. Diese Verwandlung ist das Mindeste, was mit uns auch geschehen sollte. Wenns gut geht, beginnen wir schon zu Lebzeiten zu duften. Dieser Duft strömt von uns aus. Dann duftet es nach Güte, Liebe und Frieden. Dann hat Gott uns verwandelt.

*Peter Grüter
Kirchgässli 2, 4310 Rheinfelden
peter.grueter@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*